

⇒ Irmi Seidl, Angelika Zahrnt

## Postwachstumsgesellschaft: Verortung innerhalb aktueller wachstumskritischer Diskussionen

⇒ 1 Einleitung

Die Kritik am ständigen und exponentiellen Wachstum hat 1972 mit dem Erscheinen des Buches »Die Grenzen des Wachstums« (Meadows u.a. 1972) die Öffentlichkeit erreicht.<sup>1</sup> Das Buch rüttelte auf und gibt bis heute Impulse für die Umweltforschung und -bewegung. Seither hat sich die Wachstumskritik weiter entwickelt, allerdings ist sie nur phasenweise an die Öffentlichkeit gelangt. Eine solche Phase setzte mit der Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2007 ein, was sich u.a. an zahlreichen wachstumskritischen Publikationen (siehe z.B. Literaturüberblick von Pennekamp 2011), Diskussionen und neuen sozialen Bewegungen (v.a. Degrowth) ablesen lässt. Doch umso länger sich die Krise, die inzwischen auch zu einer Krise der Staatsfinanzen und Gesellschaften Europas geworden ist, hinzieht, umso polarisierter

wird die Diskussion im Hinblick auf Wachstum: auf der einen Seite stehen die WachstumskritikerInnen, die das bisherige wachstumsbasierte Wirtschaftssystem als eine Ursache der Krise betrachten und eine Abwendung vom Wachstumsparadigma fordern, auf der anderen Seite die WachstumsprotagonistInnen – v.a. auf Ebene der nationalen Politiken –, die im Wachstum eine Lösung der aktuellen Probleme und dieses als einzige Zukunftsperspektive sehen. Notwendige Reformen der Systeme und die Reduktion der öffentlichen Schulden wollen sie auf die Zeit verschieben, wenn wieder Wachstum herrscht.

---

**Seidl, Irmi**, 1962 in Holzkirchen. Studium der Wirtschafts-wissenschaften in München, Aix-en-Provence und Paris. Leiterin der Forschungseinheit Wirtschafts- und Sozial-wissenschaften an der Eidg. Forschungsanstalt Wald, Schnee und Landschaft WSL.

**Zahrnt, Angelika**, 1944 in Köslin. Studium der Volkswirtschaftslehre in Heidelberg, Wien und Innsbruck. Ehrenvorsitzende des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). Mitglied im Rat für Nachhaltige Entwicklung der deutschen Bundesregierung.

Neuere Veröffentlichung:

Seidl; Zahrnt (Hg.): Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft, Marburg: Metropolis, 2010.

---

(1) Kritik am Wirtschaftswachstum reicht weiter zurück (siehe z.B. Luks 2001).

Vor diesem breiten Hintergrund der Wachstumsdiskussion hat dieser Aufsatz zum Ziel, das Konzept der Postwachstumsgesellschaft (Seidl/Zahrnt 2010) und weitere aktuelle wachstumskritische Diskussionen vorzustellen und die Postwachstumsgesellschaft darin zu verorten. Teilweise sind die Argumente dieser Diskussionen neu oder bauen auf älteren Diskussionen auf, teilweise finden ältere Diskussionen nun verstärkt öffentliches Interesse und Gehör. Nachdem in Kapitel 2 das Konzept der Postwachstumsgesellschaft vorgestellt wird, werden in Kapitel 3 weitere wachstumskritische Diskussionen nach folgenden Kategorien geordnet aufgezeigt: Wachstumskritische Diskussionen zu Einzelthemen, wachstumskritische ökonomische Ansätze, wachstumskritische Ansätze mit gesellschaftlichen Gestaltungsanspruch.<sup>2</sup> Am Ende der jeweiligen Präsentation werden Bezüge zum Konzept der Postwachstumsgesellschaft hergestellt. Der Beitrag schließt mit einem kurzen Ausblick.

### ⇒ 2 Postwachstumsgesellschaft – worum geht es?

Dem Konzept der Postwachstumsgesellschaft<sup>3</sup> liegen zwei zentrale Annahmen zugrunde, die den Begriff »Postwachstumsgesellschaft« begründen: zum einen, dass eine Abkehr von der bisherigen Orientierung am ständigen Wirtschaftswachstum dringend geboten ist

(2) Inzwischen gibt es unterschiedliche Kategorisierungen wachstumskritischer Ansätze. Pennekamp (2011) unterscheidet nach den Wachstumswirkungen: maßvoll wachsen, Nullwachstum, bewusst schrumpfen. Ott (2011) meint die Grundoptionen der Moderne auch in den wachstumskritischen Ansätzen zu erkennen (Konservatismus, Technikoptimismus, Gesellschaftsvertrag und Anti-Kapitalismus) und identifiziert entsprechend wertkonservative Ansätze (z.B. Miegel), Effizienzrevolution, Green SocialContract (z.B. WBGU) und Neue Linke/Degrowth. Schmelzer/Passadakis (2011, 63-65) orten eine regierungnahe Wachstumskritik (BIP-Kritik), eine konservative Wachstumskritik (Miegel, Biedenkopf, Denkwerk Zukunft), eine liberale Wachstumskritik (Postwachstumsgesellschaft) und die Décroissance bzw. die deutsche Spielart, nämlich das solidarische Postwachstum, das sie selbst vertreten.

(3) Das Konzept Postwachstumsgesellschaft bezieht sich auf die hoch entwickelten Industrieländer. Doch wie Vertreter von Entwicklungs- und Schwellenländern darlegen, ähneln die dortigen Wachstumspolitiken jenen der Industrieländer. Auch dort wird mit Nachdruck ein Wachstum generiert, das die natürlichen Ressourcen aufzehrt, stark umverteilt, unzureichend Erwerbsarbeit schafft und die Lebensverhältnisse nur für einen Teil der Bevölkerung verbessert (siehe zum Beispiel Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst 2011). Alberto Acosta (ehem. Minister Ecuadors) meinte in einem privaten Gespräch, so wie westliche Länder eine Postwachstumsgesellschaft anstreben müssten, ginge es in seinem Land darum, eine Postextraktionsgesellschaft zu entwickeln (die Extraktion von Bodenschätzen ist dort das zentrale Mittel, um Wachstum zu generieren).

– aus verschiedenen Gründen, wie später ausgeführt wird – und zum anderen, dass als Voraussetzung für eine solche Abkehr zentrale gesellschaftliche und ökonomische Subsysteme und Institutionen so umgebaut werden müssen, dass sie nicht weiter existentiell vom Wirtschaftswachstum abhängen. Es geht um die Zeit nach der jetzigen Wachstumsorientierung und diese Neuorientierung muss die gesamte Gesellschaft betreffen – nicht nur die Ökonomie, einzelne Sektoren oder Strukturen.

Eine zentrale Frage, die zum Konzept der Postwachstumsgesellschaft führt, ist, weshalb Politik, Wirtschaft und Gesellschaft so beharrlich und unermüdlich am Wirtschaftswachstum und seiner Stimulierung festhalten. Und dies trotz jahrzehntealter Wachstumskritik intelligenter DenkerInnen, trotz der Tatsache, dass Wirtschaftswachstum zentrale gesellschaftliche Probleme nicht (mehr) löst, sondern zunehmend Problemursache ist, trotz der naturgesetzlichen Logik, dass dauerhaft exponentielles Wachstum nicht möglich ist, trotz abnehmender Wachstumsraten in den reichen Industrieländern, trotz zunehmender staatlicher Verschuldung, die kaum Spielräume für eine weitere Konjunkturankurbelung lässt. Weshalb also geben PolitikerInnen die Wachstumszielsetzung nicht auf, sondern verstärken ständig ihre Anstrengungen, wirtschaftliches Wachstum zu generieren? Die Antwort umfasst zwei Teile.

Der erste Teil der Antwort ist hinter den Argumenten der WachstumsbefürworterInnen zu finden, die lauten: wir brauchen Wachstum, um Arbeitsplätze zu schaffen, um die Verteilungsgerechtigkeit zu verbessern, um die Sozialsysteme zu finanzieren, um den Konsum zu stimulieren, um Unternehmensgewinne zu ermöglichen, um die Staatsschulden zurückzubezahlen. Doch ein Blick hinter diese Argumente zeigt zweierlei: dass Wirtschaftswachstum die Erwartungen nicht (mehr) erfüllt<sup>4</sup> und dass die involvierten Systeme, Sektoren und Institutionen selbst existentiell auf Wirtschaftswachstum angewiesen sind. Dies sind: die Sozialversicherung (v.a. Gesundheit und Alter), Arbeitsmarkt, Konsum, Verteilungsgerechtigkeit, Unternehmen, Banken und Finanzwesen, öffentliche Finanzen. Fehlendes Wirtschaftswachstum gefährdet diese Systeme und involvierten Institutionen existentiell. Dies wird jedeR PolitikerIn zu vermeiden suchen.

Den zweiten Teil der Antwort zeigt eine Theorie zu politischen Entscheidungen. Gemäß dem Politologen J.W. Kingdon (2003), der ein Erklärungsmodell entwickelt hat, unter welchen Bedingungen politisches Handeln erfolgt, müssen dafür drei sogenannte Ströme

(4) Für weitergehende Argumente siehe Seidl/Zahrnt 2010, 31-34.

(»streams«) zusammen kommen. Erstens muss ein Problem die Aufmerksamkeit der Politik haben und es muss definiert und kategorisiert sein. Zweitens muss das Thema auf der Agenda der Regierung stehen, unterstützt von politischen Akteuren, Medien und Lobbygruppen. Drittens schließlich müssen Ideen, erprobte Konzepte und Entscheidungsmöglichkeiten vorhanden sein, getragen von Personen, die politisch zu handeln bereit sind. Kommen diese drei »Ströme« zusammen, wird die Entscheidungsagenda strukturiert und es erfolgen politische Entscheidungen und Implementierung.

Gerade bei der dritten Dimension (Strom) besteht ein großes Defizit. Es fehlen Ideen, Konzepte, Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten, wie die bisher wachstumsabhängigen Sektoren und Bereiche so umgebaut werden können, dass sie ihre Funktionen erfüllen – aber nicht weiter wachstumsabhängig sind.

Der zweite Teil der Antwort lautet folglich: Weil PolitikerInnen nicht wissen, wie sie die wachstumsabhängigen Systeme und Institutionen umgestalten können, ohne diese bzw. deren Funktionen zu gefährden, betreiben sie aktive Wachstumspolitik, um so die Systeme am Laufen und Funktionieren zu halten. Dies, obwohl es zunehmend schwierig ist, Wachstum zu generieren.

Kingdons Überlegungen bestätigt das Beispiel des Energiebereichs: Dass 2011 die Bundesrepublik Deutschland definitiv aus der Atomenergie ausgestiegen ist, ist darauf zurückzuführen, dass schon lange das Ende des fossilen Zeitalters und die Tücken der Atomenergie identifiziert und thematisiert wurden, es eine Jahrzehnte alte Anti-Atombewegung gibt und durch Fukushima der Handlungsdruck akut wurde, und vor allem weil über Jahrzehnte Erfahrungen mit erneuerbaren Energien gesammelt und zu Entscheidungsgrundlagen verdichtet wurden sowie die Energiewende konzeptionell vorbereitet worden ist.

Weil das Entwickeln von Ideen und Konzepten für eine Postwachstumsgesellschaft, das Sammeln von Erfahrungen und die Verdichtung zu Entscheidungsgrundlagen, so dass die wachstumsabhängigen Systeme und Institutionen umgestaltet werden können, breite Gesellschaftsbereiche und deren Mechanismen betrifft, muss dieser Prozess auch breitangelegt, getragen und unterstützt werden. Entsprechend ist der Weg in eine Postwachstumsgesellschaft eine gesamtgesellschaftliche Transformationsaufgabe.

Diese Transformationsaufgabe muss im Rahmen von drei Leitlinien erfolgen, die gleichzeitig Kennzeichen einer Postwachstumsgesellschaft sind: 1. Es findet keine Politik zur Erhöhung des Wirtschaftswachstums statt. 2. Wachstumsabhängige und -treibende Bereiche,

Institutionen und Strukturen werden umgebaut, sodass sie vom Wirtschaftswachstum unabhängig werden. 3. Das Wachstum des Energie- und Ressourcenverbrauchs wird gestoppt und der Verbrauch entsprechend den Nachhaltigkeitszielen zurückgefahren. Diese Leitlinien zeigen, dass es in einer Postwachstumsgesellschaft weder ein Wachstumsverbot noch ein Wachstumsgebot gibt.

⇒ 3 Aktuelle wachstumskritische Diskussionen

⇒ 3.1 Wachstumskritische Diskussionen zu Einzelthemen

Ein Teil der wachstumskritischen Diskussionen fokussiert Einzelthemen. Dabei geht es vor allem um folgende vier Themen: Bruttoinlandsprodukt als Wohlstandsindikator; Ergebnisse der Forschung zu Glück und Zufriedenheit; Grenzen der Effizienzstrategie und Reboundeffekte; Einbezug von Suffizienz.

⇒ 3.1.1 Bruttoinlandsprodukt als Wohlstandsindikator

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) wurde nicht als Wohlstandsindikator konzipiert, sondern als ein Indikator, der aus Buchhaltungssystemen entwickelt wurde, mit denen die Wirtschaftskrise der 1920er und die Kriegswirtschaft des 2. Weltkrieges bewältigt werden sollten (Daly/Cobb 1989). Aus der Kritik an dem für die Wohlstandsmessung verwendeten Indikator entstanden alternative Wohlfahrtsindikatoren.

Die Kritik am BIP ist hoch relevant für die Kritik am Wirtschaftswachstum: Denn wenn das BIP nicht weiter als aussagekräftiger Wohlfahrtsindikator angesehen wird, so kann BIP-Wachstum nicht per se als wohlfahrtssteigernd gelten. Daraus folgt, dass das zentrale Ziel jeglichen Wirtschaftens, nämlich das Wohlergehen der Menschen zu erhöhen, nicht (weiterhin) durch BIP-Wachstum erfolgt. Damit könnte der Rechtfertigungsdruck auf PolitikerInnen sinken, Wachstum sicherzustellen.

Allerdings sind nicht alle BIP-KritikerInnen skeptisch gegenüber Wirtschaftswachstum. Denn, so die Argumentation, neue Indikatoren, die tatsächlich die Wohlfahrtsentwicklung aufzeigen, können Wachstumspolitiken so beeinflussen, dass eine Wohlfahrtssteigerung resultiert (Diefenbacher/Zieschank 2008).

Für das Konzept der Postwachstumsgesellschaft ist die Kritik am BIP ein wichtiger Argumentationsstrang. Aber eine solche Kritik alleine wird nicht ausreichen, um die Orientierung von Politik und Gesellschaft am Wachstum zu ändern. Dies zeigt sich daran, dass es seit

Jahrzehnten eine Vielfalt auch international anerkannter Indikatoren gibt, doch diese scheinbar wenig auf den Vorrang der Wachstumspolitik Einfluss haben.

### ⇒ 3.1.2 Ergebnisse der Forschung zu Glück und Zufriedenheit

Die Frage nach dem Glück ist uralt und in allen Religionen und Philosophien zentral. Die moderne Forschung zu Glück, die erst vor zwei Jahrzehnten ihr Nischendasein in Psychologie, Theologie und Philosophie verlassen hat, brachte, zusammen mit der Forschung zu Wertewandel, die Erkenntnis weit voran, ob und in welchem Ausmaß materieller Wohlstand, BIP und sein Wachstum zur Zufriedenheit und zum Glück der Menschen beitragen (z.B. Diener/Seligman 2004, Inglehart 1998). Es zeigt sich deutlich, dass das Wachstum von Zufriedenheit und Glück einerseits und BIP andererseits lediglich bei niedrigem BIP positiv korrelieren. In reicheren Ländern geht mit dem BIP-Wachstum keine Steigerung von Zufriedenheit und Glück mehr einher. Den Schwellenwert setzt Jackson (2009, 32) bei etwa 15.000 \$ BIP/Kopf an (Zahlen von 1995, Wert für Deutschland 23.000 \$/Kopf, Kaufkraftparität).

Diese Beobachtungen bestätigen die Kritik am BIP als Wohlstandsindikator. Die Glücksforschung zeigt aber auch auf, welche Faktoren tatsächlich das Glück befördern: dies sind Erwerbsarbeit, politische Freiheit, starke soziale Netzwerke, Ehe, Religion, Abwesenheit von Korruption, politische Beteiligungsmöglichkeiten, geringe soziale Unterschiede, geistige und körperliche Gesundheit, grüne Umgebung, Altruismus und Vertrauen (z.B. Helliwell u.a.2012). An diesen Faktoren, so fordert die Glücksforschung, sollte sich die Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik orientieren, will sie die Lebensqualität verbessern.

Seit Kurzem, ausgelöst durch die Publikation von Wilkinson/Pickett (2009) zu den Wirkungen sozialer Ungleichheit, wird Wachstumskritik auch aus Verteilungssicht geäußert. Der Glaubenssatz, dank Wachstum würden die sozialen Ungleichheiten sinken, wurde durch empirische Untersuchungen widerlegt: trotz (wegen?) Wachstum in den letzten drei Jahrzehnten haben sich in den meisten reichen Industrieländern die sozialen Ungleichheiten vergrößert. Dies geht einher mit zunehmenden sozialen und gesellschaftlichen Problemen (Lebenserwartung, Kriminalität, Jugendschwangerschaften, Schulerfolg etc.). Gleichzeitig scheint das Umweltverhalten der Bevölkerung in Ländern mit großer sozialer Ungleichheit schwächer ausgebildet zu

sein verglichen mit weniger ungleichen Ländern (Wilkinson/Pickett 2009, 2010).

Für das Konzept der Postwachstumsgesellschaft liefert die Glücksforschung einerseits Argumente, dass mit einer Abkehr von der Wachstumsgesellschaft kein Verlust von Zufriedenheit und Glück einhergehen muss, andererseits bietet die Glücksforschung Orientierungen, wie eine Neuausrichtung bislang wachstumsabhängiger Bereiche und Institutionen gelingen bzw. Akzeptanz finden kann. Die Forschung zu sozialen Ungleichheiten verweist auf die Notwendigkeit, diesem Thema besonderes Augenmerk zu schenken.

### ⇒ 3.1.3 Grenzen der Effizienzrevolution und Existenz von Rebound

Von ökologischen Effizienzsteigerungen wird im Allgemeinen erwartet, dass sie den Umweltverbrauch senken, gleichzeitig aber den Lebensstandard mindestens erhalten, wenn nicht verbessern. Doch die noch junge Rebound-Forschung zeigt, dass die technisch möglichen Einsparpotentiale dank Effizienzverbesserungen selten vollumfänglich die Umwelt entlasten. Auch wenn die bisherigen Forschungsergebnisse zu den sogenannten Reboundeffekten<sup>5</sup> noch nicht sehr erhärtet sind, wird inzwischen von der Faustregel ausgegangen, dass die finanziellen Reboundeffekte<sup>6</sup> mindestens 50% betragen, wobei teilweise gar ein sogenanntes Backfire stattfindet, d.h. der Ressourcenverbrauch nach der Effizienzerhöhung höher ist als vorher (Jevons-Paradox) (z.B. Santarius 2012, Madlener/Alcott 2011). Aufgrund von Reboundeffekten und weiterem Wirtschaftswachstum gibt es bislang kaum absolute Entkopplungen von Wirtschaftswachstum und Umweltverbrauch, durchaus aber relative (UNEP 2011). Reboundforscher folgern daraus, dass erst ein stabilisiertes oder reduziertes BIP den Ressourcenverbrauch absolut reduzieren würde (Santarius 2012, Madlener/Alcott 2009).

Für das Konzept der Postwachstumsgesellschaft liefert die Reboundforschung ein (weiteres) stichhaltiges Argument, die Wachstumsorientierung zu überwinden und nicht alleine auf Effizienzverbesserungen zu setzen. Vielmehr sind auch menschliche Verhaltens-

(5) Ein sogenannter Reboundeffekt bezeichnet einen gesteigerten Konsum von Ressourcen-Inputs, der Effizienzsteigerungen folgt oder von diesen verursacht oder zumindest ermöglicht wurde (Madlener/Alcott 2011, 7). Ein »banaler« Reboundeffekt z.B. entsteht, wenn Energiesparlampen länger angeschaltet bleiben oder mit einem sparsameren Auto mehr gefahren wird.

(6) Neben den finanziellen Reboundeffekten (aufgrund von Einsparungen/Preisänderungen) gibt es auch psychologische, materielle, Cross-Factor-Rebound-Effekte (siehe Santarius 2012).

änderungen, insbesondere solche, die Reboundeffekte vermeiden können, in der Politikgestaltung zu berücksichtigen. Darüber hinaus wird die Notwendigkeit von Suffizienz deutlich.

#### ⇒ 3.1.4 Suffizienz

Suffizienz, verstanden als maßvoller Konsum, Selbstbegrenzung und Verzicht, wird von NachhaltigkeitsvertreterInnen seit vielen Jahren als unverzichtbares Element von Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit eingefordert (Sachs 1993, BUND/Misereor 1996, Linz 2004, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland/Brot für die Welt 2008). Begründet wird die Notwendigkeit der Suffizienz u.a. mit Umweltproblemen und Umweltzielen (z.B. 80-90% CO<sub>2</sub>-Reduktion bis 2020), Knappheiten (peakoil, peakeverything), mit einer Skepsis gegenüber dem Ausreichen von Effizienz sowie in jüngerer Zeit mit Reboundeffekten und schließlich mit Argumenten der Ethik und Glücksforschung. Wurde Suffizienz bislang in der Öffentlichkeit weitgehend negativ konnotiert und als Angriff auf Lebensqualität und -freude interpretiert, so scheint seit wenigen Jahren die Frage des Konsumniveaus und des freiwilligen Verzichts öffentlich diskutierbar geworden zu sein.

Suffizienz ist auch ein zentrales Argument und eine zentrale Forderung von WachstumskritikerInnen, insbesondere der Décroissance-Bewegung (siehe Kapitel 3.3.4), kirchlicher und ethisch-begründeter Wachstumskritik (z.B. Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst 2011), konservativer Wachstumskritik (siehe Kapitel 3.3.2) sowie von Graswurzelbewegungen (siehe Kapitel 3.3.3).

Für den Ansatz der Postwachstumsgesellschaft ist Suffizienz ein wichtiges Konzept, um einerseits Wachstumsdynamiken im Konsumbereich (Konsum ist ein zentraler Wachstumstreiber und gleichzeitig wachstumsabhängig) zu brechen, und andererseits, um Bereitschaft und Akzeptanz für notwendige Neuorientierungen wie eine gerechtere Verteilung der Arbeit oder höhere Verteilungsgerechtigkeit zu gewinnen.

#### ⇒ 3.2 Wachstumskritische ökonomische Ansätze

Wachstumskritik kommt – wenngleich lediglich vereinzelt – auch aus der Ökonomie. Im Folgenden werden drei Ansätze vorgestellt: eine makroökonomische Modellierung, der Steady-state Ansatz, allgemeine und geldtheoretische Wachstumskritik.



## ⇒ 3.2.1 Makroökonomische Modellierung (Peter A. Victor)

Wachstumsskeptische ÖkonomInnen stellen wiederholt ein Defizit an makroökonomischen Modellen fest, mit denen untersucht werden könnte, wie sich makroökonomische Größen bei reduziertem oder ausbleibendem Wachstum entwickeln. Für sein Land hat der Kanadier P.A. Victor ein Modell entwickelt, das die Zusammenhänge von Umweltverbrauch und makroökonomischen Größen modelliert. Demgemäß ist ein volkswirtschaftlicher Entwicklungspfad mit einer Verringerung des CO<sub>2</sub>-Ausstosses, sinkender Schuldenquote sowie geringer Armut und Arbeitslosigkeit möglich bei gleichzeitigem niedrigen Wirtschaftswachstum. Voraussetzung dafür sind kürzere Jahresarbeitszeiten, gezielte Armutsprogramme, strengere Umweltpolitik, stabile Bevölkerungszahl, Umlenkung des privaten Konsums auf öffentliche Güter (Victor 2007).

Um die Prognosen für Entwicklungspfade, die von der Wachstumsorientierung wegführen, zu verbessern und breiter empirisch abzustützen, sind weitere makroökonomische Modellierungen und ist »Modellkonkurrenz« nötig.

Für den Ansatz der Postwachstumsgesellschaft sind diese Modellierungen insofern von Interesse, als dadurch eine qualifiziertere Diskussion über nicht wachstumsorientierte Entwicklungsalternativen und -übergänge möglich ist. Die Postwachstumsgesellschaft zu modellieren, dürfte allerdings noch in der Ferne liegen, denn mit der Postwachstumsgesellschaft werden sich die Subsysteme und Strukturen stark verändern, die starke Modellanpassungen notwendig machen.

## ⇒ 3.2.2 Steady-state-Ansatz (Herman E. Daly)

Der Steady-state-Ansatz von H.E. Daly geht auf die frühen 1970er Jahre zurück (erste Publikationen 1971, 1974) und war lange Zeit der Referenzpunkt der Wachstumskritik der ökologischen Ökonomie. Daly bezieht sich auf John Stuart Mill (1806-1873), den letzten klassischen Ökonom, der eine steady-state-Situation empfahl und für möglich hielt, eine Situation, in der die breite Masse gut aber nicht üppig lebt, die Freuden des Lebens kultivieren kann, keine endlosen Kämpfe und Konkurrenzen führen muss etc. (Kerschner 2010). Weiter ist Dalys Ansatz von Georgesu-Roegens Ressourcenkategorien (Flüsse und

Fonds) sowie thermodynamischen Wachstumskritik beeinflusst.<sup>7</sup> Zentral für Daly sind der materielle Durchsatz einer Ökonomie, die Ressourcenbestände und deren Serviceleistungen. Daly definiert eine steady-state economy wie folgt (1991, 17):

[It is] an economy with constant stocks of people and artifacts, maintained at some desired, sufficient levels by low rates of maintenance (throughput), that is, by the lowest feasible flows of matter and energy from the first state of production (depletion of low-entropy materials from the environment) to the last stage of consumption (pollution of the environment with high-entropy wastes and exotic materials).

Die Begrenzung des materiellen Durchsatzes, die mit Daly zu einem Kernthema der ökologischen Ökonomie geworden ist, ist in den Kennzeichen der Postwachstumsgesellschaft aufgegriffen (s.o.). Doch im Unterschied zu Dalys Ansatz ist das Konzept der Postwachstumsgesellschaft deutlich stärker auf eine breite gesellschaftliche Transformation ausgerichtet. Zudem ist es für die Postwachstumsgesellschaft offen, ob bei Einhaltung der ökologischen Grenzen das wirtschaftliche Ergebnis Wachstum, steady-state oder Schrumpfung ist.

⇒ 3.2.3 Allgemeine und geldtheoretische Wachstumskritik (Hans Christoph Binswanger)

H. C. Binswanger thematisierte bereits 1969 in seiner Antrittsvorlesung an der Hochschule St. Gallen die ökologischen Folgen wirtschaftlichen Wachstums und die Gründe des Wachstums (Binswanger 1991). Er kritisierte das Ignorieren des Faktors Natur in der ökonomischen Produktionsfunktion und Wachstumstheorie und identifizierte die Geldschöpfung als Ausgangspunkt von Wachstum. In dem Buch »Wachstumsspirale« zeigt Binswanger (2006), wie die Kapitalverzinsung sowie das zeitliche Auseinanderfallen der Ausgaben für Produktionsanlagen und Vorprodukte einerseits sowie Einnahmen aus dem Produktverkauf andererseits – eine Zeitspanne, die mit zu verzinsendem Kapitaleinsatz überbrückt werden muss – den Wachstumszwang begründet. Dieser Wachstumszwang lässt sich gemäß Binswanger (2012) in einer Marktwirtschaft mit selbstständigen Unter-

(7) Für eine ausführliche Darstellung des Steady-state-Ansatzes und der Verbindung zu Georgescu-Roegen siehe Kerschner 2010, Martinez-Alier u.a. 2010.

nehmen, arbeitsteiliger Produktion und Investitionsrisiko nicht grundsätzlich beseitigen, allerdings durchaus wesentlich reduzieren durch Maßnahmen wie eine ökologische Steuerreform, die Förderung von Stiftungen und Genossenschaften (diese haben geringere Erwartungen an die Kapitalverzinsung verglichen mit profitorientierten Unternehmen) und Änderungen des Aktienrechtes (um den Druck auf Renditen und Spekulation zu dämpfen). Um die Kreditschöpfung durch die Banken und somit die Geldmenge insgesamt zu begrenzen, plädiert Binswanger weiter dafür, die Geldschöpfung in die Hände der Zentralbank zu geben. Binswangers Argumentation wird vor allem in der geld- und zinsbegründeten Wachstumskritik rezipiert. Weitgehend unabhängig davon ist die vor allem zinsbegründete Wachstumskritik, die stark auf die Arbeiten von Silvio Gsell zurückgeht (z.B. Löhr 2010). Für die Postwachstumsgesellschaft sind Binswangers Überlegungen wertvoll, um die Wachstumsabhängigkeit von Unternehmen und den resultierenden Wachstumszwang zu verstehen sowie Ansatzpunkte zu identifizieren, wie die Wachstumsabhängigkeit reduziert werden kann. Weiter sind Binswangers Überlegungen relevant für das Erkennen des Wachstumszwangs und -drangs von Banken sowie eine Kontrolle der Geldschöpfung.

### ⇒ 3.3 Wachstumskritische Ansätze mit gesellschaftlichem Gestaltungsanspruch

Die bisher dargestellten wachstumskritischen Ansätze integrierend und darüber hinausgehend sind jene mit gesellschaftlichen Gestaltungsanspruch. Das Konzept der Postwachstumsgesellschaft, das diesen Anspruch hat, wurde in Kapitel 2 dargestellt. Weiterhin sind folgende Ansätze in diese Kategorie einzuordnen: Wohlstand ohne Wachstum, konservative Wachstumskritik, Graswurzelbewegungen, Décroissance.

#### ⇒ 3.3.1 Wohlstand ohne Wachstum (Tim Jackson)

Die englische »Sustainable Development Commission« beschäftigte sich intensiv mit der Frage der Neudefinition von Wohlergehen (Redefining Prosperity) und legte damit eine Grundlage für die Publikation des Kommissionsmitglieds Tim Jackson (2009, dt. 2011) »Prosperity without growth. The transition to a sustainable economy«. Jackson verknüpft die Forschung und Reflexion über den Wohlstands begriff mit den ökologisch, gesellschaftlich und ökonomisch negativen Folgen von Wachstum sowie mit den Wachstums- und

Systemzwängen und regt eine kreative Neudefinition von Wohlergehen an (»flourishing within limits«, gedeihen innerhalb von Grenzen). Er schlägt zwölf konkrete Schritte für seine Vision einer Gesellschaft vor, die von der Entwicklung makroökonomischer Modelle über die Reduktion systemischer Ungleichheiten bis zur Veränderung der Konsumkultur reichen. Jacksons Publikation und Vortragstätigkeit sprechen weite Kreise an, polarisieren wenig (z.B. im Gegensatz zur Décroissance-Bewegung) und fördern eine kritische Reflexion über Wohlstand.

Der Ansatz der Postwachstumsgesellschaft steht in Übereinstimmung mit den Argumenten Jacksons, insbesondere was die Diskussion um Wohlergehen angeht und wie Wohlergehen in einer Gesellschaft sichergestellt werden kann. Das Konzept einer Postwachstumsgesellschaft zielt auf eine Konkretisierung insbesondere der notwendigen Veränderungen auf institutioneller Ebene.

### ⇒ 3.3.2 Konservative Wachstumskritik (Kurt Biedenkopf, Meinhard Miegel, Denkwerk Zukunft)

Zweifel an den ordnungspolitischen Implikationen des Stabilitäts- und Wachstumsgesetz von 1967 mit u.a. der gesetzlichen Verpflichtung zum angemessenem Wirtschaftswachstum waren der Ausgangspunkt einer bis heute artikulierten Kritik an der Wachstumspolitik durch Biedenkopf (1991). Dahinterstehende Überlegungen sind die naturgesetzliche Unmöglichkeit ständigen Wachstums, die ökologischen Auswirkungen, die wachsende Verstaatlichung der Gesellschaft und der gesellschaftlichen Verteilungsentscheidungen, die durch Wachstumsförderung ausgelöste öffentliche Verschuldung sowie die Ökonomisierung aller Politikbereiche, die zu deren Ausrichtung auf ökonomisches Wachstum führt (Biedenkopf 2007). Miegel (2010) begründet die derzeitige gesellschaftliche Krisensituation mit der Wachstumsorientierung und fordert einen tiefgreifenden kulturellen Wandel, durch den es möglich werden soll, die Wachstumsabhängigkeit zu beenden und eine weitere Zuspitzung der Krisen zu verhindern. Dieser kulturelle Wandel reicht von einem neuen Arbeitsverständnis und der Neuorganisation der Arbeit über die Stiftung von Gemeinsinn und Entwicklung der Bürgergesellschaft zur Entlastung der Sozialsysteme bis hin zur Internalisierung externer Kosten.

Dieser Ansatz betont wie der Ansatz der Postwachstumsgesellschaft die Bedeutung staatlicher Rahmenbedingungen und Institutionen für den derzeitigen Wachstumskurs und deren Notwendigkeit der Überwindung. Auch die Einschätzung des kulturellen Wandels als Antrieb

für eine Überwindung des Wachstumsparadigmas ist beiden Ansätzen gemeinsam. Offen hingegen ist, in welchem Verhältnis die gesellschaftlichen Aufgaben von Staat, Markt und Zivilgesellschaft erfüllt werden sollen.

### ⇒ 3.3.3 Graswurzelbewegungen

Es sind unterschiedliche aktuelle Graswurzelbewegungen mit wachstumskritischen oder allgemein systemkritischen Motivationen auszumachen, die unterschiedlich stark das eigene Leben betreffen. Habermann (2009) spricht von »Halbinseln gegen den Strom« und bildet in ihrem gleichnamigen Buch die Heterogenität der Aktivitäten und Bewegungen ab. Zu nennen sind zunächst die Ansätze alternativer Arbeits- und Lebensformen wie Eco-villages, Findhorn-Communities oder (politische) Kommunen. Es geht u.a. um ein gemeinschaftliches Leben, ökologische Wohn- und Konsumstrukturen, nicht entfremdete Arbeit, Aufhebung des Erwerbsarbeitszwanges, basisdemokratische Entscheidungsstrukturen. Demgegenüber wollen Regionalwährungsinitiativen die lokale Wirtschaft stärken, die Verbindung von ProduzentInnen, KonsumentInnen und Gemeinschaft stärken, auf Zinsen und damit Wachstumszwang verzichten und eine gewisse Autonomie gegenüber dem nationalen Geldsystem und der globalisierten Ökonomie herstellen (Kennedy/Lietaer 2004). Tauschkreise ermöglichen das Produzieren und Tauschen von Leistungen, die der formale Markt nicht bereitstellt oder nicht bereitstellen kann und das Einbinden von Menschen bzw. deren Tätigkeiten, die sich nicht am formalen Markt beteiligen können oder möchten. In jüngerer Zeit werden Tauschkreise erweitert um Zeitbörsen, die ermöglichen, erarbeitete Zeit zu einem späteren Zeitpunkt in Zeit zurückzuerhalten (v.a. für Altersvorsorge) (Lang/Wintergerst 2011). Einen Boom erleben seit Kurzem auch moderne Subsistenzaktivitäten und Eigenarbeit wie urban gardening/farming (Müller 2011), Do-it-yourself-Initiativen, Repair-Initiativen, community-supported agriculture. Hierbei geht es um die Sicherstellung existentieller Bedürfnisse auch mit geringen finanziellen Mitteln, Abkopplung von wenig vertrauenswürdigen Produktions- und Marktstrukturen (v.a. Lebensmittel), Nähe und Beteiligung an lokaler Lebensmittelproduktion, Auflehnung gegenüber Verschleiß- und Verschwendungsökonomie, Entwicklung eigener Kreativität und Loslösung von marktbestimmten Moden. Den Graswurzelbewegungen eigen ist eine Verlagerung vom individuellen zum gemeinschaftlichen Handeln, vom individuellen Güterbesitz zur ge-

meinschaftlichen Nutzung und dem Schaffen neuer Commons (Gemeinschaftsgüter).

Im Hinblick auf die Postwachstumsgesellschaft sind diese Bewegungen und Aktivitäten wichtige Experimentierfelder, in denen neue individuelle und gesellschaftliche Praktiken entwickelt, getestet, weiterentwickelt und verbreitet werden. Sie sind damit Keimzellen, aus denen Erfahrungen, Motivation und Unterstützung für die Transformation wachstumsabhängiger Subsysteme hervorgehen können. Diese betreffen v.a. Aspekte der Alterssicherung, den Arbeitsmarkt, den Konsumbereich, Verteilungsgerechtigkeit, Unternehmen und einzelne Bereiche des Geldsektors.

### ⇒ 3.3.4 Décroissance

Décroissance ist sowohl eine Bewegung als auch ein Konzept (Martinez-Alier u.a. 2010). Décroissance ist in Frankreich entstanden und findet v.a. dort, in Spanien und teilweise Italien Resonanz. In Deutschland identifizieren sich Vertreter der »solidarischen Postwachstumsökonomie« mit Décroissance (Schmelzer/Passadakis 2011) und auch der Ansatz der Postwachstumsökonomie von Niko Paech (2012) ist dieser Wachstumskritik zuzuordnen.

Das Wort »Décroissance« ist ein gebräuchliches französisches Wort, das auf Englisch mit der Wortschöpfung »Degrowth« übersetzt wird; deutsche Übersetzungen (z.B. Wachstumsrücknahme) haben sich nicht durchgesetzt. »Décroissance« wurde über einen Buchtitel zum Terminus einer Bewegung. Dabei handelt es sich um eine Sammlung von Texten von Georgescu-Roegen, die ins Französische übersetzt wurden (Georgescu-Roegen 1979). Damit ist auch die intellektuelle Inspiration der Décroissance-Bewegung benannt.<sup>8</sup> Für Georgescu-Roegen war auf der Basis seiner Arbeiten zu Entropie und seines 4. Gesetzes der Entropie (Übertragung des 2. Entropiegesetzes auf Materie) jegliche ökonomische Tätigkeit energetisch und materiell unumkehrbar; entsprechend erachtete er den hohen Energie- und Materialverbrauch moderner Ökonomien als nicht vertretbar und mahnte einen minimalen Energie- und Materialverbrauch an.

Latouche, der bekannteste französische Vordenker der Décroissance, meint, Décroissance sei zunächst ein Slogan, es ginge nicht darum,

(8) Martinez-Alier u.a. (2010) identifizieren weitere französische Wurzeln, die in die Zivilisationskritik vor dem 2. Weltkrieg und jene ab den 1970er Jahren zurückreichen. Weitere Inspirationen sind die Kritik an der Konsumgesellschaft, der Protest gegen Werbung und die Globalisierungskritik vor allem junger Menschen.

dass alles und jedes schrumpfen solle, sondern dass »wir aus dem Kult und der Religion des Wachstums heraustreten« müssten (Latouche 2010, 201). Décroissance sei ein reformatorisches Programm, bei dem es »um eine Dekolonialisierung unserer Vorstellungswelt, um ein Ent-Ökonomisieren unserer Realität, um eine Aufhebung des fiktiven Warencharakters von Boden, Arbeit und Geld« ginge (Latouche 2010, 203).

Vertreter der deutschen Décroissance fordern explizit ein Schrumpfen. Schmelzer und Passadakis (2011, 73) sprechen davon, dass das deutsche BIP um mindestens ein Drittel bis Mitte des Jahrhunderts schrumpfen müsse und verweisen darauf, dass dies ungefähr dem BIP-Niveau Mitte der 1980er entspreche. Dieses Niveau sei dann stabil zu halten. Gleichzeitig stellen Schmelzer/Passadakis (2011, 71) wie auch Latouche fest, die Kontraktion der Wertschöpfung sei kein Ziel an sich, sondern ein notwendiges Mittel, neben dem auch beschleunigtes Wachstum bestimmter Wirtschaftssektoren wie erneuerbare Energien, ökologische Landwirtschaft, öffentlicher Personennahverkehr, Bildung, Gesundheits- und Altersversorgung etc. stattfinden müsse. Andere VertreterInnen konzentrieren sich auf die normativen Grundlagen einer Décroissance und stellen die Frage nach dem guten Leben in den Mittelpunkt (Muraca/Egan-Krieger 2011). Biesecker (2011) fordert aus Frauensicht die Aufhebung der Trennung von Produktion und Reproduktion. Gemeinsamkeiten zwischen dem Konzept der Postwachstumsgesellschaft und der Décroissance gibt es bezüglich der Kritik am Wachstum, an der Forderung nach Suffizienz und im Aufwerfen von Fragen nach dem guten Leben. Allerdings stellt das Konzept der Postwachstumsgesellschaft keine Forderung nach Schrumpfen, sondern nach einem Ende der Wachstumspolitik und eine Entwicklung innerhalb der ökologischen Grenzen. In der Postwachstumsgesellschaft kommt der Zivilgesellschaft eine große Rolle zu, die Transformation voranzubringen und in Teilen umzusetzen. Die Décroissance weist dem Staat eine entscheidende Funktion beim Schrumpfungsprozess zu und verortet sich politisch links.

#### ⇒ 4 Ausblick

Die in diesem Beitrag vorgestellten wachstumskritischen Ansätze stehen einem Wachstumsparadigma gegenüber, das gesellschaftlich tief verankert ist und derzeit – angesichts der Krisensituation bei Banken, Wirtschaft und Staatsfinanzen – mit Nachdruck vertreten wird.

Für einen Abschied von diesem Paradigma bedarf es weiterer wachstumskritischer Diskussionen und der Entwicklung von Lösungsansätzen und deren Verbreitung. Gleichzeitig beginnt die Gestaltung einer Gesellschaft ohne Wachstumsfixierung schon jetzt, indem Themen gesetzt, Meinungen gebildet und diskutiert, Ideen entwickelt und ausprobiert, Projekte umgesetzt werden. Auseinandersetzungen über die einzuschlagenden Wege werden uns aufgrund unterschiedlicher Interessen und gesellschaftlicher Werte begleiten, nicht absehbare Entwicklungen die Resultate mitbestimmen.

Die Debatte über das Wirtschaftswachstum hat große Schnittmengen mit der Debatte über nationale Nachhaltigkeitsstrategien und mit der Debatte über die Weiterentwicklung des marktwirtschaftlichen Ordnungsrahmen – auf nationaler und europäischer Ebene. Je länger die Zielkonflikte um das Wirtschaftswachstum ignoriert, geleugnet und ihre Lösung vertagt werden, desto schwieriger wird der Transformationsprozess. Abrupte Transformationsprozesse – wie Anfang der 1990er Jahre in den Ländern des Ostblocks – haben die Schwierigkeiten, Unsicherheiten und potentiellen Schäden von Umbrüchen gezeigt. Dagegen ist die Notwendigkeit einer Abkehr vom Wachstumsparadigma absehbar. Zahlreiche Ideen und Erfahrungen liegen vor, die nun mit Kreativität, Innovation und Gestaltungskraft weiterentwickelt werden müssen.



## Literaturverzeichnis

Biedenkopf, Kurt (1991): Für eine ökologische Reform der Marktwirtschaft, in: Stratmann-Mertens, Eckhard; Hickel, Rudolf; Priewe, Jan (Hg.): Wachstum. Abschied von einem Dogma, Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, 83-100.

Biedenkopf, Kurt (2007): Die Ausbeutung der Enkel, Berlin: List.

Biesecker, Adelheid (2011): Vorsorgendes Wirtschaften. Ökonomie für gutes Leben statt für Wachstum, in: Rätz, Werner; Egan-Krieger von, Tanja; Muraca, Barbara; Passadakis, Alexis; Schmelzer, Matthias; Vetter, Andrea (Hg.): Ausgewachsen! Ökologische Gerechtigkeit. Soziale Rechte. Gutes Leben, Hamburg: VSA: Verlag, 75-84.

Binswanger, Hans Christoph (1991): Wirtschaftliches Wachstum – Fortschritt oder Raubbau?, in ders. Geld und Natur, Stuttgart/Wien: Edition Weitbrecht, 27-41.

Binswanger, Hans Christoph (2006): Die Wachstumsspirale. Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses, Marburg: Metropolis-Verlag.

Binswanger, Hans Christoph (2012): Finanz- und Umweltkrise sind ohne Währungs- und Geldreform nicht lösbar, in: Verein Monetäre Modernisierung (Hg.): Die Vollgeld-Reform. Wie Staatsschulden abgebaut und Finanzkrisen verhindert werden können, Solothurn: Edition Zeitpunkt.

Brot für die Welt; Evangelischer Entwicklungsdienst (2011): Darf's ein bisschen mehr sein? Von der Wachstumsgesellschaft und der Frage nach ihrer Überwindung, Stuttgart.

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland; Brot für die Welt; Evangelischer Entwicklungsdienst (Hg.) (2009): Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

BUND; Misereor (Hg.) (1996): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung, Basel: Birkhäuser.

Daly, Herman E. (1971): Toward a steady-state economy, in: Harte John, Socolow Robert H. (Hg.): Patient Earth, New York/Holt: Rinehart and Winston Inc.

Daly, Herman E. (1974): The economics of the steady state, in: American Economic Review 64, 15-21.

Daly, Herman E. (Hg.) (1991): Steady-State Economics. Washington, D.C / Covelo California, Island Press.

Daly, Herman E.; Cobb, John B. Jr. (1994 [1989]): For the common good. Redirecting the economy toward community, the environment, and a sustainable future, Boston: Beacon Press.

Diefenbacher, Hans; Zieschank, Roland (2008): Wohlfahrtsmessung in Deutschland. Ein Vorschlag für einen neuen Wohlfahrtsindex, Heidelberg/Berlin: Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST), Forschungsstelle für Umweltpolitik.

Diener, Ed; Seligman, Martin E.P. (2004): Beyond Money. Toward an Economy of Well-Being, in: Psychological science in the public interest 5, 1-31.

Georgescu-Roegen, Nicholas (1979): Demain la décroissance. Entropie – Écologie – Économie, Présentation et traduction de MM. Jacques Grinevald et Ivo Rens, Lausanne: Favre, 1979.

Habermann, Friederike (2009): Halbinseln gegen den Strom. Anders leben und wirtschaften im Alltag, Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

Helliwell, John; Layard, Richard; Sachs, Jeffrey (Hg.) (2012): World Happiness Report, Columbia University, Canadian Institute for Advanced Research (CIFAR), Centre for Economic Performance.

Inglehart, R. (1998): Modernisierung und Postmodernisierung: kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften, Frankfurt/New York: Campus.

Jackson, Tim (2009): Prosperity without growth. The transition to a sustainable economy, London: Sustainable Development Commiss-

ion, GB (dt.: Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt, München: oekom, 2011).

Kennedy, Margit; Lietaer Bernard A. (2004): Regionalwährungen: Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand, München: Riemann Verlag.

Kerschner, Christian (2010): Economic de-growth vs. steady-state economy, in: Journal of Cleaner Production, 18, 544-551.

Kingdon, John W. (2003): Agendas, alternatives, and public policies, New York: Longman.

Lang, Eva; Wintergerst, Theresa (2011): Am Puls des langen Lebens. Soziale Innovationen für die alternde Gesellschaft, München: oekom.

Latouche, Serge (2007): Petit traité de la décroissance se reine, Paris: Editions Mille et un nuits.

Latouche, Serge (2010): Inzwischen kennt die französische Öffentlichkeit den Begriff »Décroissance«. Interview mit Serge Latouche, in: Seidl, Irmi und Zahrt, Angelika (Hg.): Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft, Marburg: Metropolis, 201-204.

Linz, Manfred (2004): Weder Mangel noch Übermaß. Über Suffizienz und Suffizienzforschung, Wuppertal Papers, Wuppertal: Wuppertal Institut.

Löhr, Dirk (2010): Nullwachstum und Nullzins – Renaissance einer alten Idee, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 47, 166-167, 3-20.

Luks, Fred (2001): Die Zukunft des Wachstums. Theoriegeschichte, Nachhaltigkeit und die Perspektiven einer neuen Wirtschaft, Marburg: Metropolis Verlag.

Madlener, Reinhard; Alcott, Blake (2009): Energy rebound and economic growth: A review of the issues and research needs, in: Energy Policy 34, 370-376.

Madlener, Reinhard; Alcott, Blake (2011): Herausforderungen für eine technisch-ökonomische Entkoppelung von Naturverbrauch und Wirtschaftswachstum, Studie für den Deutschen Bundestag – Enquete-Kommission »Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität« des Deutschen Bundestages (Kommissionsmaterialie M-17(26)13).

Martinez-Alier, Joan; Pascual, Unai; Vivien, Franck-Dominique; Zaccai, Edwin (2010). Sustainable de-growth: Mapping the context, criticisms and future prospects of an emergent paradigm, in: Ecological Economics 69, 1741-1747.

Meadows, Donella H.; Meadows, Denis L.; Randers, Jørgen; Behrens, William W. III (1972): Die Grenzen des Wachstums, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Miegel, Meinhard (2010): Exit. Wohlstand ohne Wachstum, Berlin: Propyläen-Verlag.

Müller, Christa (Hg.) (2011): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt, München: oekom.

Muraca, Barbara; Egan-Krieger von, Tanja (2011): Gerechtigkeit und gutes Leben jenseits von Wachstum, in: Rätz, Werner; Egan-Krieger von, Tanja; Muraca, Barbara; Passadakis, Alexis; Schmelzer, Matthias; Vetter, Andrea (Hg.): Ausgewachsen! Ökologische Gerechtigkeit. Soziale Rechte. Gutes Leben, Hamburg: VSA: Verlag, 43-56.

Ott, Konrad (2011): Was ist heute Fortschritt? – Vier Pfade ins Postwachstumszeitalter, in: vorgänge 3, 54-69.

Paech, Niko (2012): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie, München: oekom.

Pennekamp, Johannes (2011): Wohlstand ohne Wachstum. Ein Literaturüberblick, Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.

Sachs, Wolfgang (1993): Die vier E's: Merkposten für einen maßvollen Wirtschaftsstil, in: Politische Ökologie 33, 69-72.

Santarius, Tilman (2012): Der Rebound-Effekt. Über die unerwünschten Folgen der erwünschten Energieeffizienz, Impulse, Wuppertal: Wuppertal Institut.

Schmelzer, Matthias; Passadakis, Alexis (2011): Postwachstum. Krise, ökologische Grenzen und soziale Rechte, Hamburg: VSA: Verlag.

Seidl, Irmi; Zahrnt, Angelika (Hg.) (2010): Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft, Marburg: Metropolis.

UNEP (2011): Decoupling natural resource use and environmental impacts from economic growth. A report of the working group on Decoupling to the International Resource Panel, UNEP.

Wilkinson, Richard; Pickett, Kate (2009): Gleichheit ist Glück: Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind, Hamburg: Tolkemitt bei Zweitausendeins.

Wilkinson, Richard; Pickett, Kate (2010): The impact of income inequalities on sustainable development in London. London: A report for the London Sustainable Development Commission.

Victor, Peter A.; Rosenbluth, Gideon (2007): Managing without growth, in: Ecological Economics 61, 492-504.

---

**Zitationsvorschlag:**

**Seidl, Irm; Zahrnt, Angelika:** Postwachstumsgesellschaft: Verortung innerhalb aktueller wachstumskritischer Diskussionen (Ethik und Gesellschaft 1/2012: Postwachstumsgesellschaft). Download unter: [http://www.ethik-und-gesellschaft.de/mm/EuG-1-2012\\_Seidl\\_Zahrnt.pdf](http://www.ethik-und-gesellschaft.de/mm/EuG-1-2012_Seidl_Zahrnt.pdf) (Zugriff am [Datum]).

---



## **ethikundgesellschaft** ökumenische zeitschrift für sozialetik

Postwachstumsgesellschaft

Irm Seidl, Angelika Zahrnt  
Postwachstumsgesellschaft: Verortung innerhalb aktueller  
wachstumskritischer Diskussionen

Andreas Mayert  
Politökonomie und Postwachstum – Bedingte Wachstumsbe-  
grenzung durch Selbstbindung der Politik

Barbara Muraca  
Gutes Leben jenseits von Wachstum:  
eine ethische Perspektive

Matthias Zimmer  
Das beschädigte Horn der Amalthea. Gedanken zur Verortung  
der Arbeit der Enquete-Kommission »Wachstum, Wohlstand,  
Lebensqualität« des Deutschen Bundestages